

Die Munition

Autor(en): **Bosshard, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf dem Stroh.

Vierzig Männer liegen wie Sardinen
Auf dem Stroh in vierzig braunen Decken.
Manche stöhnen; lustlos sind die Mienen.
Alle schlafen. Mich muß man nicht wecken.

Aufgestützt betracht ich die Gesichter.
Herbe Falten sind gegerbt in viele,
Grau die Haare, Münder streng wie Richter!
Reife Männer liegen auf der Diele.

Als das lehtemal des Nachts um zweie
Meine Blicke schauten Kameraden,
Die so schliefen dicht in Glied und Reihe,
Waren's lauter frische Jungsoldaten.

Hat man uns vor fünfundzwanzig Jahren
Nicht erzählt, der letzte sei's der Kriege? —
Größer dräun denn jemals die Gefahren.
Schlaflos auf dem harten Stroh ich liege . . .

Paul Lang.

Die Munition.*

Im vierten Zug waren von jeher die berüchtigtsten Spaßvögel beisammen. Einmal hatten sie einen Interimszugführer, weil ihr rechtmäßiger Befehlshaber vom Regimentsquacksalber nach Solothurn zu den Glasbläsern abkommandiert worden war.

Der Neue war ein ganz grünes Bürschlein, direkt aus der Pflanzschule. Schon am ersten halben Tag hatte er es richtig mit seiner Mannschaft gründlich verdorben. Bald wußte er überhaupt nicht mehr, wie er es anstellen sollte, um sich bei diesen Leuten in Respekt zu setzen. Mit dem Moralpredigen war es nichts. Wenn er es einmal versuchte, verzogen sich die Maulecken ganz von selbst bis an die Ohren. Die Bande lachte ihn einfach aus! Einsperren ließ der Herr Hauptmann nur sehr ungern und nur im äußersten Notfall.

Da blieb eben nichts mehr übrig als der Schlauch. Und auch der nützte nichts! Die Kerle hielten einen halbstündigen Geländelaufschritt viel besser aus als er selber. Mit einem Wort: Es war ein Fluch! Kein Wunder also, daß sich die Seele des jungen Offiziers verdüsterte und auf Rache sann.

Da wurde eines Tages ein Regimentstügg abgehalten. Ein verminderter Regimentstügg, denn mehr als die Hälfte der Heerscharen war an der Front beschäftigt, in Basel und dort herum.

In aller Frühe sammelten sich die Kompagnien. Dann gab es zuerst einen mehrstündigen Tappel nach der vom Herrn Regimentler zum Schlachtfeld auserkorenen Gegend.

In der Nacht war ein leichter Regen gefallen und hatte die Landstraße vom Staub befreit.

Unser vierter Zug trappete gemütlich in den schönen, klaren Sommermorgen hinein, denn das Wetter hatte sich aufgeheitert und es marschierte sich wunderbar gut. Es herrschte eine fröhliche Stimmung, und ein Witzwort gab das andere. Die Sprüchlein sprangen wie Funken von Gruppe zu Gruppe, vorwärts und rückwärts in der Kolonne. Und wo sie hinkamen, lösten sie Lachsalben aus.

Der Leutnant wanderte wie ein Fremder neben seinem Zug her. Er dachte gar nicht daran, Fühlung mit seiner Mannschaft zu suchen. Bei dieser Bande war doch „eineweg“ Hopfen und Malz verloren.

Was die Kerle beständig so blöd zu lachen hatten? Gewiß machten sie sich wieder über ihn lustig!

Er horchte hin. Da drehte sich just der fuchsrote Binder, der vierte links in der ersten Gruppe, und rief den zweiten Mann rechts in der dritten Gruppe an.

„Du, Gottfried! . . . Wenn au euse Lüzger wüßt, daß mer d'Munition diheim im Strau verborge händ! Verbrännte Hagel!“

Gottfried schielte zum Zugführer hinüber, ob der „Bollen siße“. Wichtig, er saß!

Der rote Binder rief wieder nach hinten: „Was meinscht ächt, Gottfried?“

Da winkte ihm Gottfried aufgeregt mit der Hand — der Leutnant sah es genau — und knurrte so etwas wie: „Halt's Mul, dumme Cheib!“

Mit einem Schlag war die laute Fröhlichkeit verschwunden. An ihre Stelle trat ein heimliches Getuschel, und es schien dem Leutnant, wo er hinschaue, begegne er verlegenen Blicken. Es war diesen Herrgottsackermentern wohl zuzutrauen, daß sie die Munition im Kantonnement gelassen

* Aus dem schon zitierten Grenzbefegungsbuch. Verlag Eugen Kentsch, Erlenbach.

hatten, denn so hundert und etliche scharfe Patronen konnten mit der Zeit verflucht anhänglich werden. Die Kerle waren das tatsächlich imstand!

Der Zugführer hatte keine Ruhe mehr. Er mußte sich Gewißheit verschaffen. Wenn es aber so war, dann gnad' Gott!

Endlich kam der nächste Stundenhalt. Die Gewehre wurden zusammengestellt, die Säcke abgelegt und die Mannschaft trat aus.

Da gab sich der Leutnant vom vierten Zug einen Ruck.

„Vierter Zug mit dem Sack auf zwei Glieder antreten!“ befahl er. „Drei Schritt Abstand! Munitionstaschen abschnallen und auspacken!“

„Was ist denn los, Herr Leutnant?“ rief ver-

wundert der Hauptmann und kam herbei. Der Leutnant meldete, und der Hauptmann, der gute Herr Hauptmann, erblaßte vor Schreck.

Sie gingen von Mann zu Mann. Da waren vor jedem Sack die Lader schön aufgeschichtet und in jedem Lader staken die sechs Patronen. Keine fehlte.

Und der vierte Zug stand da, so tugendhaft und bieder, so lammfromm... und so scheinheilig!

„Einpacken!“ befahl der Hauptmann, „kommen Sie, Herr Leutnant!“

Sie gingen zusammen einen Weg entlang, der hinaus in die Felder führt, wie zwei Menschen bei Jeremias Gotthelf, von denen der eine dem andern etwas zu sagen hat, das nicht alle Leute angeht.

Hans Boshard.

Wie ich Wachtmeister wurde.*

Eines Tages war mir von oben herab bedeutet worden, daß nächster Tage eine Inspektion des Postens durch den Brigadier wahrscheinlich sei. Die Folge kennt jeder, der schon einen ähnlichen „Türgg“ mitgemacht hat: Außerste Bereitschaft! Und er kam, der Herr mit den drei breiten Galons um den Hut. Alles klappte. „Sagen Sie mal, warum sind Sie noch Korporal?“ — „Ich weiß es nicht, Herr Oberst.“ Ich wußte es zwar wohl; denn ich war erst vor kaum vierzehn Tagen vom Gefreiten zum Korporal avanciert; aber ich hatte doch keine Veranlassung, dem Herrn Obersten an die Nase zu binden, daß es 32 Jahre gebraucht habe zur Erreichung der breiten Baumwollbündel. Die Wache war wieder entlassen, und ich begleitete den Vorgesetzten zur Tresabrücke, wo ich ihm mit der Geographie der Gegend meine Aufwartung zu machen und ihm die Fliegerabwehrstellung zu zeigen hatte. Die Alarmglocke wurde gezogen, und da ereignete es sich, daß die ganze Wache in kaum 30 Sekunden mit gespanntem Hahn in der Stellung war. Diese Promptheit war aber nicht das Produkt besonderer Schulung, sondern ergab sich lediglich, weil die Soldaten mit dem Sack auf dem Rücken und dem Gewehr am Arm sich im Wachtlokal über die glänzend verlaufene Inspektion von vorhin unterhalten hatten. Aber diese Schlagfertigkeit wirkte. Nun gab es für den Herrn „Platzkommandanten“ noch zwei ganz wichtige

Fragen. „Welche Visierstellung befehlen Sie, wenn Flieger direkt über Ihnen sind?“ Über diesen Punkt hatte ich allerdings in meinem Leben noch keine Instruktion erhalten. Wie ein Blitzlicht zog es durch das Gehirn: Das muß etwas Besonderes sein! „Pardon, Herr Oberst?“ Er wiederholte die Frage, und die Antwort kam präzise, klar und militärisch: „Visier nieder, Herr Oberst.“ Der Nagel war im Unterbewußtsein auf den Kopf getroffen. Bevor die zweite Frage kam, war Herr „Oberländer“ K. von meiner Kompagnie in Curio, der ebenfalls die Posten zu inspizieren hatte, auf dem Platz erschienen. „Korporal, haben Sie gewußt, daß ich heute komme?“ — „Nein, Herr Oberst.“ Ich hatte eigentlich nicht gelogen; denn die Frage lautete, ob ich gewußt hätte, daß die Inspektion heute komme.

Die Inspektion war zu Ende, und schmunzelnd sagte mir der Herr Oberleutnant nachher: „Korporal A., ich glaubte, ich müsse mich auf dem Absatz drehen, als die heikle Frage kam.“

Es wurde Abend. Hoch zu Roß erschien mein lieber Häuptling. Er lud mich, gegen seine Gewohnheit, zu einem halben Liter ins Hotel Crivelli ein und eröffnete mir, daß ich auf Befehl des Herrn Brigadier zum Wachtmeister zu ernennen sei, daß aber mit der Durchführung des Befehles noch etwas zuzuwarten wäre, da ich dem Vaterland erst kurze Zeit als „Korpus“ diene.

Die Wachtmeisterschnüre sind mir später ins Haus geschickt worden. Glück muß der Mensch haben; dann kann er — Wachtmeister werden.

G. A.

* Aus dem Grenzbefegungsbuch. Verlag Eugen Kentsch, Erlenbach.